

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
 Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anfügungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Der 70. Geburtstag unseres Kaisers.

Am 18. August begiegt Se. Majestät der Kaiser seinen 70. Geburtstag, ein Fest, welches schon bei den gewöhnlichen Sterblichen von Bedeutung ist, da hiemit ein Zeitabschnitt zum Abschlusse gelangt, welchen durchzuleben verhältnismäßig nur wenigen Menschenvergönnt ist. Um wie viel mehr muß dadurch das 70. Geburtstagsfest eines Monarchen Beachtung finden, der den Großtheil seines Lebens eine dornenvolle Krone getragen hat und dem Bürgern des Staates stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung gewesen ist. Mag man welcher politischen Ansicht immer huldigen, eines wird und muß zugestanden werden, daß Kaiser Franz Josef I. stets bestrebt war, das Wohl der Völker im Auge zu behalten und daß, wenn durch die Schuld verblendeter Minister der Staat in seinen Grundfesten erschüttert wurde und dem deutschen Volke schwere Verluste brohten, ein kaiserliches Machtwort stets die Grenzen setzte, um einen Zusammenbruch hintanzuhalten, der die Deutschen aus ihrer geschichtlich begründeten Stellung im Staate vollständig verdrängt hätte. Der Kaiser war es auch, der sich bisher einer gewaltsamen Änderung der Verfassung widersetzte und die Lobfagung des Parlamentarismus verhindert wissen wollte. Es würde hier zu weit führen, alles das zu erwähnen, was unser Kaiser an schweren Prüfungen, Leiden und Sorgen durchzumachen hatte. Die Stellung der Fürsten heutzutage ist ein schweres Amt und wirkliche Zufriedenheit und sorgenloses Glück ist ihnen meist versagt. Die Ergebenheit und Anhänglichkeit an die Person eines guten Fürsten im Herzen und Sinn eines Deutschen ist ererbter Grundzug

deutschen Volkscharacters und diesen Grundzug werden wir umsoweniger verlernen, als wir in Kaiser Franz Josef einen Fürsten deutschen Blutes, einen edelsinnigen und mildherzigen Regenten erkennen. Die Lage unseres Staates ist beunruhigend genug. Möge es durch Gottes Beihilfe gelingen, daß unser Kaiser und Herr sieghaft und glücklich den Riel des altherwürdigen Staatsschiffes mit starker Hand durch alle drohenden Gefahren steuere und die Nationalehre des Deutschösterreichs in ihm einen mächtigen Schirmherrn finde und daß seine Weisheit sich seinen Ministern mittheile, welche heute, Gott sei es geklagt, die Grundfeste dieses Staates vollständig verkennen und eine der verlässlichsten Stützen unsres Staatswesens, den deutschen Bürgerstand, schußlos einer Rote sanatischer Culturfeinde preisgeben.

Die Feier des 70. Geburtstages unseres Kaisers.

Zur Feier des 70. Geburtstages unseres Kaisers fand Freitag Abend eine glänzend gelungene Stadtbefeuchtung statt. Die Stadt erstrahlte in einem wahren Lichtmeer und selbst die entferntesten und kleinsten Häuser waren beleuchtet. Besonders hervorzuheben ist die glänzende Illumination des Rathhauses, eine Kaiserkrone mit den Initialen des Monarchen, dann am Hause unsres Bürgermeisters, am Theatergebäude und vielen anderen Privathäusern.

Der Fackelzug, veranstaltet von den Mitgliedern der Feuerwehr und des Veteranenvereines, bewegte sich, von einer großen Volksmenge begleitet unter Borantritt der Stadtkapelle zuerst zur Wohnung des Herrn Bürgermeisters, dann zur Bezirkshauptmannschaft, dann zur großen

Kaserne, zur Probstei und zum Stadlamte, wo die Volkshymne gespielt wurde. Von dort begab sich der Zug zur Wohnung des Vicebürgermeisters Herrn Kaiser und zum Bezirksgerichte. Dort löste sich der Zug auf und die Theilnehmer gaben sich in das Deutsche Vereinshaus, wo unter Vorsitz des Herrn Feuerwehrhauptmannes Steudte eine improvisierte Festkneipe stattfand, bei welcher Hauptmann Steudte den Toast auf unseren Monarchen ausbrachte.

Samstag um 9 Uhr Vormittag wurde in der Stadtpfarrkirche von S. G. Herrn Probst Fleck unter Assistenz der gesammten Pfarrgeistlichkeit ein feierliches Hochamt gelesen. Es waren in der Kirche erschienen: Herr Obercommissär Bouvard in Vertretung des beurlaubten Bezirkshauptmannes mit seinen Beamten; der Bürgermeister Herr Josef Drnig mit dem Gemeinderäthen und Herrn städt. Amtsvorstand Eberhartinger; Herr Major A. v. Krautwald mit dem gesammten Officierscorps, dann Herr Oberst Glubek, Herr Oberstlieutenant v. Pramberger und Herr Major Gassner; Herr Gerichtsadjunkt Kronasser in Vertretung des beurlaubten Herrn Bezirksrichters mit sämmtlichen Herrn Adjunkten und den Gerichtsbeamten; die Herren Professoren Brigola und Dr. Pichler in Vertretung des Lehrkörpers des Kaiser Franz Josef Gymnasiums; Herr Bezirksarzt Dr. Sadnik, Herr Obergeometer Jenko, Herr Hauptsteuereinnnehmer Anton Stepic mit Herrn Obercontroller Kaisy und den Steueramtsbeamten, Herr Postamtsleiter Paulzsa mit den Postbeamten und Herr Notar Dschgan namens der Bezirksvertretung.

Nach dem Hochamte fand am Florianiplatz eine Defilirung der Garnison, des Veteranen-

Die Reise im Zimmer.

Heute waren fast alle Hauptmitglieder der „Künstlerarche“ in der gemüthlichen Kneipe versammelt. Sie saßen um den langen Tisch ihres geräumigen Separatzimmers und plauderten und tranken. Da trat der Colleague Kremper ein und mit ihm ein Mann, den man bisher in diesen abgeschlossenen Räumen noch nicht gesehen hatte. Der Fremdling war in den Bierzigerjahren und von Breite, Länge, Ansehen, Bewegung und allen sonstigen menschlichen Auserlichkeiten von fast ungewöhnlicher Gewöhnlichkeit. Nur ein besonderes Kennzeichen hatte er: auf seinem sonst auch gewöhnlichen Gesichte lag so viel Wispmuth, Unzufriedenheit und Grämlichkeit, als wenn aller Jammer der letzten Jahrhunderte sich in diesen Mienen zum Ausdruck bringen wolle.

„Meine Herren,“ begann Herr Kremper zu seinen Freunden, „gestatten Sie mir, Ihnen hiemit meinen Vetter Jeremias Duster aus Elmsbärnchen vorzustellen und in die Arche einzuführen.“

Alles blickte verwundert auf den Sprecher und seinen Vetter. Es war ein ungewöhnliches Unternehmen, so ohne weiters einen Fremden in diese geistig exclusive Gesellschaft einzuführen.

Herr Kremper verstand auch sehr wohl die verwunderten Blicke und sagte:

„Meine Herren, im Namen der Menschlichkeit und der Nächstenliebe bitte ich um Einlass für meinen Vetter Jeremias Duster aus Elmsbärnchen. Es gilt den letzten Versuch, ihn zu retten. Sehen Sie in dieses jammervolle Antlitz! Keiner seiner Zeitgenossen hat jemals zu irgend einer Zeit diesen Menschen lächeln gesehen. Alle Krankheiten, die es gibt, hat er gehabt oder hat sie jetzt oder wird sie noch bekommen. Jetzt schickt ihn sein Arzt auf Reisen. Meine Herren, wenn es irgend einen Curort gibt, wo der Arznei Vinderung finden kann, dann ist es hier.“

Man rückte zusammen und bot dem Fremden einen Stuhl. Vorsichtig setzte er sich nieder. „Ich bin vor vier Jahren erst mit einem Stuhl zusammengebrochen,“ entschuldigte er seine Vorsicht.

„Der Arzt hat Ihnen Reisen verordnet?“ fragte Herr Lange, der Maler.

„Ja, ich soll mir Bewegung machen. Aber ich kann mir gar keine Bewegung machen. Wenn ich mir Bewegung mache, thut mir gleich alles weh.“

Herr Jeremias Duster zog eine Schachtel aus der Tasche und steckte eine Emser Pastille in den Mund.

„Wenn ich so viel spreche, muß ich eine

Pastille nehmen, dies scheußliche Kraken in der Kehle!“

„Wohin wollen Sie denn reisen?“

„Nach der sächsischen Schweiz in Schandau, wohnt eine Tante von mir. Aber zu Fuß soll ich hingehen. Lächerlich!“

„Wenn Du nur willst, bist Du ganz tüchtig zu Fuß,“ wandte etwas ärgerlich Herr Kremper seinem Vetter ein.

„Berge soll ich steigen,“ jammerte dieser weiter, „Berge! In fünf Minuten habe ich die fürchterlichsten Lungenstiche, und dann die kalte Zugluft da oben! Lächerlich!“

„Na, dann bleib hier und steig im warmen Zimmer Berge!“

„Nun,“ mischte sich plötzlich Herr Feist ins Gespräch, „mein lieber Kremper, das wäre vielleicht gar nicht so übel für Ihren Herrn Vetter! Ich schlage vor, daß er jetzt gleich hier im Zimmer die Reise durch die sächsische Schweiz macht! Lange und ich haben vor zwei Jahren die Tour gemacht und führen ihn. Ihr anderen seid Schaffner Wirte, Führer und sonstige Sorten von Menschen, die auf Reisen vorkommen. Eine Stunde soll die Reise dauern und wenn sie dem Herrn Jeremias Duster nicht zu einigen freundlichen Augenblicken verhilft, dann ist ihm überhaupt nicht zu helfen!“

und des Kriegervereines unter dem Commando des Herrn Hauptmann **R e m e t h** statt. Um halb 11 Uhr versammelten sich im Sparcasse-Sitzungs-saale die Gemeinderäthe, Genossenschaftsvorstände und zahlreiche Gehilfen, um der Prämierung der Herren **Franz M a i g e n**, Tischlerwerkführer im Hause des Herrn **K r a g e r** und **Franz R e f o l a**, Hufschmiedwerkführer bei Frau **T a m m**, beizuwohnen. Ersterer wurde für 42-jährige, letzterer für 31-jährige Dienstleistung in einem und demselben Hause vom steierm. Gewerbevereine mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet.

Herr Bürgermeister **D r i g** überreichte den Ausgezeichneten die Medaillen, erinnerte in seiner Ansprache an das schöne Zusammentreffen ihres Festtages mit dem Allerhöchsten Geburtstages und endete mit einem „Hoch“ auf den Monarchen, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Beide Jubilare sind Mitglieder des Veteranenvereines und waren in Uniform erschienen. In demselben Saale wurden hierauf 70 nach Pettau zuständige Arme mit je 2 Kronen theilt.

Der Leskowetzer Consumverein und die Leskowetzer Gemeinderathswahl.

Einer der beiden Geistesheroen von Leskowetz, oder beide zusammen veröffentlichten in der letzten „Domovina“ einen drei Kilometer langen Artikel über die letzten Vorgänge in Leskowetz. Wir würden uns mit dem Beschreiber dieser Herren am liebsten gar nicht befassen, denn ihre Ausführungen sind der purste Stumpfsinn, aber leider, auch die dummmsten Lügen Gläubige und so fühlen wir uns verpflichtet, den Herren einmal anständig in's Gesicht zu leuchten.

Vorerst ist es eine blöde Lüge, daß es in Leskowetz eine „deutsche“ und eine „slovenische“ Partei gibt. Leskowetz ist ein rein slovenischer Ort und wenn sich dort die Leute gegenseitig bekämpfen und das Leben sauer machen, so kommt das daher, weil die Consumler darauf ausgehen, einzelne ihrer Mitbürger zu Grunde zu richten. Ruinieren läßt sich aber keiner! Wir sind fest überzeugt, daß der Herr Oberlehrer **Stoklas** oder der Herr **Smigoz** auch aufschreien würden, wenn ihnen irgend ein Schuft ihr Brod wegnehmen wollte. Wenn also der Artikelschreiber der „Domovina“ behauptet, daß Leskowetz „an der preussischen Grenze“ liegt, so gibt er damit nur einen Beweis seiner grenzenlosen Dummheit!

Womöglich noch blöder ist der Vorwurf des „nationalen Verrathes“, welcher gegen

jeden geschleudert wird, der gegen die Consumwirtschaft in Leskowetz austritt. Oh ihr Schwindler und Komödianten! Bei wem befragt denn nun der nationale slovenische Consumverein seine Einkäufe? Bei Wiener Juden und bei einer deutschen Firma in Pettau. Wo aber kauft der verfehnte Kaufmann **Blodnik**? Beim Slovenen **Jurza** in Pettau, bei jenem **Jurza**, der jeden Augenblick eine roth-blau-weiße Fahne beim Dache herabhängt. Wer ist also der Verräther an der slovenischen Nation?

Und nun ihr Heuchler geht hinaus zu den Bauern in der Kollos, schreit ihnen in die Ohren: „Die slovenische Nation ist in Gefahr“, indes ihr nur darauf ausgeht, eure Taschen zu füllen und andere slovenische Mitbürger zu schädigen.

Localnachrichten.

(300 Marburger in Pettau.) In Erfüllung ihres vor 14 Tagen gegebenen Versprechens kamen Sonntag den 12. d. M. 300 Arbeiter der Marburger Südbahnwerkstätte unter Führung des Werkstättenschefs Herrn **Kallus** nach Pettau. In Abwesenheit des Herrn Bürgermeisters wurden die Gäste vom Gemeinderathe und Obmanne des Verschönerungsvereines Herrn **Jg. Rohman** n empfangen. Die Gäste versammelten sich nachmittags in der Volksgarten-Restoration, wo sich auch eine beträchtliche Anzahl Pettauer Bürger eingefunden hatte. Es wurde eine Reihe von Ansprachen gehalten, sowohl von Seite der Arbeiter, welche ihren Chef in Pettau begrüßten, als auch von Seite des Herrn **Kallus**, welcher seitens der Werkstättenleitung den Pettauer Bürgern für ihre Gostfreundschaft und den herzlichen Empfang den Dank aussprach.

(Aus Pettau.) Wie im „Slovenec“ Nr. 74 zu lesen ist, wurde am 29. Juli d. J. in St. Dreifaltigkeit in den Wind. Bücheln die General-Versammlung des kath. polit. Vereines für den Gerichtsbezirk St. Leonhard in Wind. Büchel abgehalten. Die Seele, der Motor der genannten Versammlung war der Kaplan von St. Benedikten. Wir würden es wohl nicht der Mühe wert finden, auf seine schon xmal auf verschiedenen Versammlungen von verschiedenen Rednern vorgebrachten Beschwerden gegen die steiermärk. Statthalterei, gegen den steiermärkischen Landesausschuß u. s. w. zu reagieren, wenn wir nicht wüßten, daß Herr **Mursic**, der Kaplan in St. Benedikten in Wind. Büchel, einen Absatz seiner Rede wohl gegen seine eigene Überzeugung gesprochen hat. Er sagte unter anderem „Los von Graz-Motiven“ auch folgen-

des: „Für Bildung, Wissenschaft und Kunst gibt das Land 63.000 K, für das Landesmuseum 134.000 K, für die Zeichenacademie 19.000 K, für die Realschule 91.000 K, für das Landes-Gymnasium in Pettau 30.000 K und von allem dem haben wir nichts (d. i. keinen Nutzen).“ Mein lieber Herr! Möchten Sie nicht die Programme des Pettauer Gymnasiums in die Hand nehmen und in denselben gütigst lesen wollen, wie viele Schüler slovenischer Nationalität auch hier den Grund zu ihrer ferneren Zukunft gelegt haben und während ihrer Studienjahre in Pettau mit Spenden und Unterstützungen bedacht worden sind? Vielleicht würden Sie in dem Verzeichnisse der der Anstalt angehörigen Schüler auch folgenden Namen finden: „**Mursic** Franz, aus Gorischitz bei St. Margarethen!“ Vielleicht könnten Sie — Herr Kaplan — in den gleichen Programmen verzeichnet finden, daß Sie gerade in Pettau als Gymnasiast ein schönes, hohes Stipendium erhielten? Haben Sie nicht auch Freitische genossen u. c.? Können Sie also von jener Anstalt, die Ihnen den Grund zu Ihrem künftigen Berufe in so munificenter Weise gelegt, sagen: „in od vsega tega minima moni?“ — Meminisse juvat. . . ! Wenn die Gymnasialbibliothek keine slovenische Lectüre aufzuweisen hat, so ist dies freilich zu bedauern und dürfte hierin bei Vervollständigung der Anstalt das noch Fehlende ersetzt werden. Doch erlauben wir uns die Frage: „Haben Sie schon einen Heller für den Ankauf von solchen Büchern gespendet?“ — Daß slovenische Studenten in der Besorgung der slovenischen Lectüre von auswärtigen Lehrern je behindert worden wären, ist aber einfach eine gemeine Lüge oder zum mindesten eine Verdächtigung. Daß man aber Schülern mit schlechtem Fortgange in den obligaten Fächern von der Privatlectüre — sei dann dieselbe deutsch, oder slovenisch — abräth und ihnen dieselbe nicht nur von deutschen, sondern auch von slovenischen Professoren, wie in Pettau, so auch an allen Unterrichtsanstalten der Monarchie vorenthalten wird, ist ein durch die Gymnasialstatuten begründeter Uus. — So viel Herr **Mursic** für diesmal! Wünschen Sie jedoch gelegentlich mehr, so werden wir Ihrem Wunsche entsprechen. — Einer, der nicht so unbillig denkt, wie Sie.

(Der Herr Pfarrer von Monsberg) übersendet uns folgende Zuschrift: An die löbliche Redaction der „Pettauer Zeitung“ in Pettau! In einer der letzten Nummern soll die „Pettauer Zeitung“ eine Notiz des Inhaltes gebracht haben, der Gefertigte hätte in einer Predigt das Lesen des „Stajerc“ verboten und eine „Sünde“ ge-

Aber der Schaffner hatte es schon wie die anderen Billets coupiert und schwang sich jetzt mit einem kühnen Schwunge auf das Trittbrett des nächsten Wagens.

„Donner, wie zieht das hier!“ rief Herr Feist plötzlich, „Lange, mach 'mal das Fenster zu!“

Wie unwillkürlich griff Herr Düster nach seinem wollenen Halstuche und zog es fester an. „Sag 'mal“, begann nun Herr Lange, „warum fahren wir denn eigentlich rückwärts? Das ist eine große Rücksichtslosigkeit gegen Herrn Düsters Gesundheit!“

Ein Blick der Dankbarkeit aus dem Jammergesichte traf Herrn Lange.

„Na, meinethwegen“, sagte Herr Feist, „wir können uns ja umsetzen.“

Damit stand er auf und setzte sich auf die andere Seite der Bank. Seine beiden Reisegefährten folgten ihm.

„Bötscha, ansteigen!“ tönte jetzt eine schrille Stimme aus dem Nebenzimmer.

Mit einem Sprunge von der Bank verließen die Reisenden den Eisenbahnwagen.

Da standen auch schon zwei Männer und schrien auf sie ein: „Führer gefällig? — Führer gefällig?“

(Fortsetzung folgt.)

Alle Insassen der Künstlerarche waren aufgesprungen und stimmten lachend dem Humoristen zu.

„Die Uhr dort oben zeigt fünf Minuten vor neun“, rief Herr Feist, bis 10 Uhr dauert die Reise durch die sächsische Schweiz. Wer von uns vor dem Glockenschlage zehn nur mit einem Augenzwinkern aus der Rolle fällt, zahlt zehn Flaschen Sekt! Einverstanden?“

„Einverstanden!“ riefen jubelnd die fröhlichen Genossen.

„Peter“, wandte sich Herr Feist an den etwas verblüfft dastehenden diensthabenden Kellner, „Peter, wenn Du Dich hier in unserem Zimmer vor zehn Uhr blicken läßt, treten wir alle in den Verein gegen Trinkgelder.“

Die der Künstlerarche zum alleinigen Gebrauche überwiesene Räumlichkeit bestand aus dem bereits bekannten großen Zimmer und einem kleinen für Garderobe, Toilette und Bedienung.

In dies Nebenzimmer zog sich für einen Augenblick die ganze Gesellschaft zurück. Dann traten die drei Reisenden in das große Local. Alle in Mantel und Hut, Herr Feist trug einen Regenschirm, Herr Lange einen großen Knotenstod und Jeremias Düster trug über dem Mantel noch einen dicken Plaid und hatte ein wollenes Tuch um den Hals geschlungen.

„Aha rief Feist, „Dresden, altstädtischer

Bahnhof!“ Darauf trat er in eine Ecke des Zimmers und forderte mit lauter Stimme drei Billette zweiter Classe nach Bötscha. Dann setzten sich Feist und Lange auf eine Seitenbank und nahmen Herrn Jeremias Düster in die Mitte. Herr Lange pfiß auf dem Finger und deutete mit Brust und Fußtrampeln die Fortbewegung des Zuges an.

Da kam auch schon aus dem Nebenzimmer ein Schaffner.

„Meine Herrchens, sein Sie so gut, bitt scheene, die Biljetts!“

Herr Lange überreichte feierlich eine Visitenkarte und Herr Feist eine unbezahlte Rechnung. Der Schaffner coupierte die Billets mit Daumen und Zeigefinger. Herr Düster suchte noch immer nach irgend einem Stück Papier in seinen Taschen herum.

„Mei kutestes Herrchen“, spornete ihn der Schaffner an, „da soll Sie doch gleich 'n Dunnerwetter Meisklein heißen, — dies is doch 'n Eilzug!“

Jetzt hatte Herr Jeremias einen Lappen Papier gefunden.

„Ach, um Gotteswillen“, rief er aber flehend, „das ist ja eins von meinen Recepten, das ist ja mein letztes Recept vom Dr. Müller, zerreißen Sie's nicht!“

nannt. Da sich der Gefertigte „bisher“ mit dem „Stajerc“ nicht beschäftigt, denselben nie nur mit einer Silbe bei irgend einer Predigt erwähnt hat, ist er überzeugt, daß die löbliche Redaction der „Pettauer Zeitung“ bei jener Notiz von ihrem Berichterstatter irregeleitet worden ist, oder was richtiger sein wird, ihr Berichterstatter ist von einem bekannten hierortigen Verleumder irregeleitet worden. Dies zur Steuer der Wahrheit, ohne eine Berichtigung zu verlangen. Mondsberg, am 16. August 1900. Mit vorzüglicher Hochachtung Jacob Marinič, Pfarrer. — Wir haben uns nun genau erkundigt und den Sachverhalt folgendermaßen festgestellt: Nicht der Herr Pfarrer, sondern der Herr Kaplan in Mondsberg hat gegen den „Stajerc“ gepredigt. Der Herr Kaplan gab sogar in der Katechetenstunde den Schulkindern den Auftrag, den „Stajerc“, wenn sie ihn zu Hause bei den Eltern finden, in die Schule zu bringen, damit ihn der Herr Kaplan „zerreißen“ kann. Indem wir also dem Herrn Pfarrer wegen unseres Irthumes herzlichst um Entschuldigung bitten, erlauben wir uns gleichzeitig die Bitte auszusprechen, der Herr Pfarrer möchte auch auf seinen Kaplan mäßigend einwirken.

(Mit dem Revolver.) Donnerstag abends begaben sich einige Schotterarbeiter des Herrn Treff bereits in ziemlich angeheitertem Zustande in das Gasthaus des Herrn Marčinko in der Ranischavorstadt, wo sie allerlei Unfug trieben. Wiederholt aus dem Gasthause gewiesen, kehrten sie immer wieder dahin zurück. Sie überfielen die Gastwirthin und mißhandelten dieselbe, während sich Herr Marčinko im Keller befand und als derselbe in die Wirthsstube zurückkehrte und die Ruhestörer zur Thüre hinausdrängte, begannen sie eine förmliche Belagerung, indem sie die Hausthüre mit allen erdenklichen Instrumenten bearbeiteten, bis sie nachgab. Nun stürzten sie in das Haus, wo sie Herr Marčinko mit geladenem Revolver erwartete. Herr Marčinko gab zuerst einen Schreckschuß in die Luft ab, wurde aber im nächsten Augenblicke von einem Burschen bei der Kehle gefaßt. Nun fielen noch zwei Schüsse, worauf einer der Angreifer, namens Cizek, zu Boden stürzte, wieder auffsprang, einige Schritte lief und dann bewußtlos niederfiel. Eine Kugel hatte ihn in die Herzgegend getroffen. Cizek wurde in das Pettauer Krankenhaus übertragen, wo er Freitag vormittags seiner tödlichen Verletzung erlag.

(Die Marburger Zeitung) schreibt: Ein s ä t t i s c h e s M u s e u m. Bekanntlich erfreut sich unsere Stadt nur weniger Sehenswürdigkeiten und deshalb ist es nothwendig, solche zu schaffen. Schon vor längerer Zeit wurde die Frage der Errichtung eines städtischen Museums ventilirt, doch kam es wegen zu geringer Theilnahme der damaligen maßgebenden Kreise nicht zur Ausführung. Diese Frage erscheint nun dadurch wieder in den Vordergrund der Discussion gerückt, daß der bekannte Grazer Professor Herr Franz Ferk am Bahren archäologische Studien macht und zu überraschenden Resultaten gelangt ist. Es wurden vom ihm alte römische Gräber aufgedeckt, die sich auf einer Strecke von zwei Kilometern Länge dahinziehen, gegen Windenau zu entdeckte der Forscher eine römische Festung, die zweifellos auch wertvolle Gegenstände für das Museum liefern würde. Es ist bekannt, daß Herr Professor Ferk die Errichtung von Museen nicht nur auf das angelegentlichste fördert, sondern auch aus seinen reichen Sammlungen neuererrichtete Museen beschenkt; es wäre demnach angezeigt, sich mit ihm wegen der weiteren Schritte ins Einvernehmen zu setzen, denn auf keinen Fall kann sich Marburg in der Nähe aufgedeckte, für die Stadt denkwürdige Funde entgehen lassen. Da in Folge Raummangels ohnehin in nicht zu langer Zeit an die Erweiterung des Rathhauses gegangen werden muß, wäre bei derselben auch auf geeignete Museumräumlichkeiten Bedacht zu nehmen und zu veranlassen, daß die einstweilen aufgedeckten Gegenstände entsprechend unterge-

bracht werden. Viel kleinere und jüngere Städte als Marburg besitzen sehenswerte Museen, sicherlich werden sich auch bei uns Bürger finden, die im Besitze von alten Denkwürdigkeiten sind und selbe dem Museum überlassen werden. Es wäre an der Zeit, den Gedanken energisch aufzunehmen und zu verfolgen.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Aus Rohitsch-Sauerbrunn), der Perle der grünen Steier wird uns berichtet: Der Höhepunkt der Saison ist erreicht. 2280 Personen, (gegen 1899 ein Plus von 180 Personen) darunter die glänzendsten Namen der österreichischen Aristokratie, weist die letzte Curliste auf. Se. Excellenz wirklicher geheimer Rath, General-Truppen-Inspector, Feldzeugmeister Freiherr von Waldstaetten mit Gemahlin, Feldmarschall-Vieut. Baron Androwsky, Erzbischof von Antivari Monsignore Milinovic, Sr. Hochwürden Bischof Stöckl aus Triest, Excellenz Bischof Stroschmayer und Secretär, Baron Hanstein, Comtesse Juco und eine Anzahl der besten Namen der Wiener, Agramer und Budapester Gesellschaft finden sich in den letzten Curlisten. Auch der Forsttag wird am 13., 14. und 15. September in Sauerbrunn unter dem Vorstize des durchlauchtigsten Fürsten Windischgrätz und Graf Attems abgehalten. Aus allen Thauen der Monarchie werden Vertreter unserer lieben Waidmannsgenossen nach Sauerbrunn strömen.

(Gasanzünder.) Ein recht praktisches Geräth ist der patentierte Gasanzünder, welcher in Marburg bei Herrn August Prelog (Domplatz 5) erhältlich ist. Man entzündet damit jede Gasflamme durch bloßes Hinhalten des netten Stabes, braucht also hiezu kein Zündhölzchen oder anderes Licht; es kann also schon aus dem Grunde die Anschaffung eines solchen Anzünders besonders für Locale, welche mehrere Flammen haben, empfohlen werden.

(Schachmeister Steiniz gestorben.) Wilhelm Steiniz, der viele Jahre lang als der erste Schachspieler seiner Zeit gegolten hat, ist am letzten Sonntag in Newyork gestorben, nachdem er die letzten Jahre seines Lebens in einer fortwährend zunehmenden geistigen Störung zugebracht hatte und nicht mehr fähig war, in seiner Kunst etwas zu leisten. Er ist 63 Jahre alt geworden. Steiniz war in Prag geboren. Er galt schon als Knabe für den besten Schachspieler seiner Vaterstadt. Im Jahre 1858 kam er nach Wien und begründete hier seinen Ruf als ein fast unüberwindlicher Schachkämpfer. Bei der zweiten Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 wurde Steiniz vom Wiener Schach-Club als dessen Vertreter zu dem Londoner Schachturnier geschickt. Er erregte dort durch sein Spiel das größte Aufsehen und Anderffen, der damals den ersten Preis gewann, erklärte, Steiniz habe die künste und schönste Partie des Turniers gespielt. Seitdem wurde er in London als „Te brilliant austrian champion“ gefeiert. Von da an schritt Steiniz von Sieg zu Sieg und nachdem Anderffen gestorben und Zuckertort 1886 von Steiniz besiegt worden war, wurde dieser als „Champion of the world“ anerkannt. Erst um die Mitte der Neunziger-Jahre wurde ihm diese bis dahin unbestrittene Stellung durch jüngere Meister namentlich durch Lasker, mit Erfolg streitig gemacht. Die mit den Schachkämpfen unausgesetzt verbundenen geistigen Anstrengungen und Aufregungen machten sich endlich bei Steiniz in verhängnisvoller Weise bemerkbar. Schon vor 5 Jahren machten sich Spuren geistiger Störung bemerkbar, welche aber vorübergingen. Im Jahre 1898 jedoch mußte er in New-York als unheilbar einer Irrenanstalt übergeben werden.

(Todsschlag in der Gemeindestube.) Aus Budapest wird gemeldet: Ein unerhörter Vorfall ereignete sich dieser Tage in der Sitzung des Gemeindevorstandes von Sari. Mehrere Gemeindevereiter geriethen mit dem Richter Michael Peterak in einen Wortwechsel, wobei

er von dem Gemeindevereiter v. Sümegi beleidigt wurde. Peterak nahm anfangs die Sache ruhig hin, gerieth aber später dermaßen in Wuth, daß er Sümegi ein Tintenfaß an den Kopf schleuderte. Hierauf verließ der größte Theil der Gemeindevereiter den Saal. Nur vier Brüder Sümegi's und drei andere Gemeindevereiter blieben zurück und hieben mit Sesseln derart auf den Richter ein, daß dieser auf der Stelle getödtet wurde. Die Gendarmerie nahm die Verhaftung der Schuldigen vor.

(Ermordung eines Wiener Geschäftsfreisenden.) Aus Budapest wird gemeldet: In dem Dorfe Susak in Kroatien fand man dieser Tage in einem Tümpel die schrecklich zugerichtete Leiche eines Mannes, der als der Geschäftsfreisende Moriz Braun aus Wien agnoscirt wurde. Die eingeleitete Untersuchung hat Folgendes ergeben: Moriz Braun war Agent einer Nähmaschinen-Fabrigation und trug einer Frau in Susak den Kauf einer Nähmaschine an. Die Frau erklärte jedoch, in Abwesenheit ihres Mannes keinen solchen Kauf machen zu können. Als nun Braun hörte, daß die Frau allein zuhause sei, versuchte er an derselben ein unsittliches Attentat. Auf die Hilferufe der Frau kam ihr Mann mit einem Freunde herbei. Die beiden schleppten Braun in einen Stall und schlugen dort mit Stangen solange auf ihn los, bis sein Gehirn bloßgelegt war. Hierauf warfen sie ihn in einen Tümpel. Die Schuldigen wurden bereits verhaftet.

(Der Säbel des französischen Generals Brugère.) Man schreibt aus Bern: Der gegenwärtige Generalissimus der französischen Armee, General Brugère, hat im deutsch-französischen Krieg der Ostmee angehört. Er wurde im Februar 1871 mit der Bourbaki-Armee in der Schweiz interniert. Gemäß dem Vertrag, welchen der französische General Clinchant mit dem schweizerischen General Herzog in Verrières abschloß, konnten die 70 in die Schweiz übergetretenen französischen Officiere den Ort des schweizerischen Aufenthaltes frei wählen und die Waffen wurden ihnen gelassen. General Clinchant und sein Stab installierten sich in Bern, während die übrigen Officiere ihren Internierungsort in Baden, Interlaken, Luzern, St. Gallen, Zürich und Freiburg nahmen. Infolge eines Mißverständnisses war dem Artilleriehauptmann Brugère beim Uebertritt in die Schweiz der Säbel abgenommen worden. Ein Bewohner von Bracconaz (Canton Waadt) besaß schon lange einen von der Bourbaki-Armee herrührenden Säbel. Als er ihn vor einiger Zeit gründlich reinigte, entdeckte er auf der Klinge die Inschrift: „Brugère capitaine.“ Er setzte davon den General Brugère brieflich in Kenntnis. Dieser bat umgehend um Zusendung der Waffe und hat den bisherigen Besitzer durch einen Brief mit seiner Photographie und ein namhaftes Geschenk erfreut und entschädigt.

(Judenkrawalle in Russland.) Über die jüngst in Südrussland stattgehabten Judenhetzen, die sehr ernster Natur waren, theilt ein Gewährsmann Folgendes mit: Am 19. Juli (1. August) begab sich eine Anzahl russischer Soldaten in Ddessa, die zu den Regimentern gehörten, welche nach China bestimmt sind, auf den dortigen Trödlermarkt, Toltshof genannt, wo sie sich nach Landesbrauch zum Abschiede stark dem Trunke hingaben. Bei dieser Gelegenheit verkaufte einer der Soldaten einige Habseligkeiten an einen Juden, für die er 4 Rubel erhielt. Nachdem sich der Soldat entfernt hatte, bemerkte er, daß ihm das Geld fehle. Er kehrte zu dem Trödler zurück und behauptete, man habe ihm dort das Geld gestohlen. Der Jude wies diese Beschuldigung zurück und es kam zu einem heftigen Wortwechsel, der damit endete, daß der Jude dem Soldaten einen Messingleuchter an den Kopf warf und ihm eine Verletzung beibrachte. Der Soldat entfernte sich, sammelte aber eine Anzahl Kameraden, die den Trödler überfielen, ihn und die Seinigen fürchterlich schlugen, seine Ware vernichteten und hierauf auch die anderen Trödlerbuben und jüdischen Schanklocale verwüsteten und plünderten. Die

Polizei schritt rechtzeitig ein und stellte die Ruhe her, wobei sie viele Verhaftungen vornahm. Am darauffolgenden Tage, der ein Feiertag war, kam es zu weit ernstern Ausschreitungen gegen die Juden, an denen aber keine Soldaten beteiligt waren. Vom Böbel begleitet, ergossen sich Schaaren junger Schüler in das jüdische Viertel und zerstörten Alles, was ihnen da in den Weg kam. Es gab viele Schwerverwundete auf beiden Seiten und auch an Todten soll es nicht gefehlt haben. Die christlichen Kaufleuten gehörenden Läden blieben verschont, indem in den Schaufenstern Heiligenbilder und Lämpchen vor denselben angezündet waren. Die Polizei, verstärkt durch einige Sotnien Don'scher Kosaken, die mit Knuten und langen Schlingen versehen waren, zerstreuten die Excedenten, nahm nicht weniger als 1041 Verhaftungen vor und stellte die Ruhe her. Die Kosaken fiengen mit ihren Schlingen die flüchtenden Ruhestörer ein, ohne ihnen die geringste Verletzung beizubringen. Aber nicht nur Odeffa war der Schauplatz von Juden-Excessen, sondern auch in den Gouvernements Cherson, Katerinoslaw, Nikolajew und in dem Flecken Zwanowsky, Gouvernment Tauris, fanden Ausschreitungen antisemitischer Natur gegen die jüdischen Bewohner statt.

(Wasser aus dem Genfersee für Paris.)
 Man schreibt aus Bern: Der „Temps“ hat das alte Project, Paris aus dem Genfersee mit Wasser zu versorgen, wieder aufgenommen. Die Quellen, die man um Paris herum ankaufen zu können glaubte, seien nicht genügend oder nicht erhältlich, andererseits besitze Frankreich vom Genfersee einen größeren Theil als der Canton Genf, weshalb die Einreden der dortigen Wasserrechtsbesitzer nicht in Betracht fallen. Die Ableitung sollte bei Evian geschehen. Die Genfer Zeitung „Suisse“ ist über dieses Project wenig erbaut und bemerkt, Lyon bedürfe nicht minder als Genf der Wasserkräfte der Rhône. Das Argument, Frankreich habe einen größeren Antheil als der Canton Genf, verkenne, daß die Gebietshoheit über einen Theil des Genfersees ein privatrechtliches Eigentum am Wasser und das freie Verfügungsrecht darüber zum Schaden anderer Anrainer nicht in sich schließe.

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Was ist unlauterer Wettbewerb?

Über den Begriff „unlauterer Wettbewerb“ wie er nach Maßgabe des Gesetzes gegen letzteren von den deutschen Gerichten aufgefaßt wird, ist von einem Handelskammer-Organ eine Reihe von richterlichen Entscheidungen zusammengestellt worden, die in ihrer Gesamtheit für alle Geschäftsleute Deutschlands, aber auch für das Publicum sehr wichtig sind. Die Erkenntnisse besagen: „Die Ankündigung von Waren mit der Bemerkung, dieselben seien bei einem Brande durch Wasser beschädigt worden und daher zu herabgesetzten Preisen zu haben, verstößt gegen § 1 des Gesetzes, wenn die Waaren den bezeichneten Schaden nicht erlitten haben und auch eine Preisherabsetzung nicht stattgefunden hat. Aber auch wenn beides der Fall war, so ist diese Angabe doch einzustellen, sobald jene Vorräthe ausverkauft sind.“ — In dem Ausbieten gewisser Waren unter dem Einkaufspreis zur Heranziehung von Kunden erkannte das Schöffengericht einen Verstoß gegen das Unlauterkeitsgesetz und verurtheilte den Beklagten. — Die öffentliche Ankündigung „nur ein Preis“ verpflichtet den Ladeninhaber, für alle Waren nur einen Preis zu nehmen. Zuschläge sind unstatthaft. Das Zuwiderhandeln hatte die Verurtheilung zur Folge. — Wer Medaillen auf Briefen, Karten, Preiscouranten führt, muß den Charakter derselben genau bezeichnen, um nicht Täuschung zu erregen. — „Zu Fabrikspreisen“ verkaufen, heißt nach Gutachten von Handelskammern denjenigen Preis zahlen, welchen der Wiederverkäufer der Fabrik zahlt. — Die

Waren müssen zu den im Schaufenster verzeichneten Preisen auf Verlangen den Kunden in jeder nachweislich vorhandenen Menge verkauft werden. — „Großer Umsatz, kleiner Nutzen“: diese Anpreisungen dürfen nur von demjenigen gebraucht werden, der für beide Behauptungen in seinem Geschäft die Beweise beibringen kann. — Die „wegen Ehescheidung“, zurückgegangener Verlobung, plötzlicher Abreise u. veranstalteten Möbelverkäufe erregen immer die Täuschung einer besonders günstigen Kaufsgelegenheit, während sie vielfach nur ein Mittel sind, minderwertige Ware zu verkaufen. Im Falle einer Anzeige muß in jedem Falle das Zutreffende des Vordmittels von Seiten des Verkäufers nachgewiesen werden. — Ansichtsbilder auf Geschäftspapieren mit eigenen Fabriken und Räumen müssen, da sie als Reclame dienen, auch den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen und dürfen keine irrigen Vorstellungen erwecken. — Mit dem Zusätze „fehlerfrei“ wurden billige Waren angeboten. Auf Grund einer Prüfung dieser Waren wurde der Geschäftsinhaber verklagt und verurtheilt, die Bezeichnung der Waren als „fehlerfrei“ künftig zu unterlassen. — Die Beweislast für den behaupteten unlauteren Wettbewerb trifft immer den Kläger. Es ist nicht Sache des Angeklagten, darzutun, daß seine angeblich falschen Behauptungen auf Wahrheit beruhen.

Die Sicherung der Ufer geschleieführender Flüsse, der Rasten und der Schutzbauten.

(Fortsetzung.)

Ich will auch hier einen faktischen Fall erwähnen: Diese gewisse Freiheit durch rasches Handeln hat in Pettau, wo die Stadt als Bauführerin aufgetreten ist, und die Commission anlässlich der Vereisung den Rai bewilligt hat, Erfolg gehabt. Auf Grund einer Besprechung und eines Beschlusses der Commission wurde dort sofort mit dem Bau begonnen und bevor das Amt schriftlich arbeitete und der Gemeinderath Stellung genommen hatte — das dauerte den ganzen Winter — war im Frühjahr der Bau derartig durchgeführt, so daß das eingetretene Hochwasser demselben nichts anhaben konnte. Wäre die Stadtgemeinde mit dem Bau zurückgeblieben und hätte sie den schriftlichen Weg eingeschlagen und hätte sie auf alles dieses gewartet, so wäre nunmehr ein großer Schaden der Gemeinde als Bauführerin erwachsen. Ich möchte erwähnen, daß diese meine Ansicht wegen des raschen Eingreifens bei Durchführung von momentan sich ergebenden Fällen sich vollkommen deckt mit dem ausgezeichnet erscheinenden Gutachten des polytechnischen Clubs, der sich mit der Wildbachverbauung beschäftigt, indem er eine gewisse Strompolizei-Berordnung verlangt, da ein einziges Stück, ein Flossbaum an einem unrichtigen Plage, die unglaublichsten Verheerungen anrichtet. Ich schließe mich diesem Gutachten als Nichttechniker, aber mit allem Verständnisse an, indem ich die Erfahrung gemacht habe, daß bei uns bei der Drau das Gleiche der Fall ist, da die kleinsten Ursachen und Hindernisse einen so enormen Schaden hervorgerufen haben, welcher dem Lande und dem Staate 10, 20 und 30.000 fl., wie im vorliegenden Falle bei Frankofzen kostete, so daß ein specieller Credit beanprucht werden mußte. Dieses wurde mit dem alten System einmal hergestellt und hat nicht Stand gehalten, und es ist unbedingt notwendig, daß dieser Bau mit dem neuen System, dem Vuhnenystem hergestellt wird, und ich erlaube mir, dem hohen Hause einen kurzen Einschub in das Gutachten der Finanzsection, die ich wärmstens begrüße, in dem Sinne, daß sie einen wesentlichen Schritt nach vorwärts bedeutet, vorzuschlagen. Es fehlen nämlich in diesem Gutachten in der fünften Zeile bei Wasserbau nach Frankofzen die Worte: „mit dem Patente Krishan und Zwanziger“. Der Antrag würde sodann lauten:

„Der Landes-Ausschuß wird ermächtigt, unter der Voraussetzung, daß seitens der Staats-

verwaltung für die Durchführung des projectierten Baues beim Objecte Frankofzen mit den Patentbuhnen Krishan und Zwanziger ein Separatcredit per 31.000 K gewährt wird, auch aus dem Landesfonde den gleichen Betrag für diesen Zweck der Regierung zur Verfügung zu stellen.“

Der Abg. Graf Stürk bemerkte hiezu: Die Darlegungen des Herrn Abg. Ornig thun zweifellos dar, daß diese Methode in den Kreisen und bei den Interessenten des Unterlandes an jenen Orten, an welchen die Erfahrungen mit diesem Systeme von der Bevölkerung beobachtet werden konnten, einen lebhaften Widerhall und das wärmste Interesse wachgerufen hat. Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Umstände den Finanz-Ausschuß bewogen haben, im laufenden Jahre während der Berathung des Titels Wasserbauten die Angelegenheit der allereingehendsten und reiflichen Durchberathung und Besprechung zu unterziehen. Der Niederschlag der Besprechung liegt in jener Resolution, welche dem Landtage anschließend an das Capitel Wasserbau vorgelegt ist, eine Resolution, an welcher ich selbst nicht vollkommen unschuldig bin und welche dahin zielt, dieses System an einem richtigen Objecte, der Drauregulierung an der Bucht bei Frankofzen, nach Ansicht des Landes-Ausschusses in seinem Thätigkeitsberichte ausschließlich zur Anwendung zu bringen und damit eine weitere probeweise Verwendung dieses Systems in einem größeren Umfange zu bezwecken, weiters dem Landes-Ausschuße und der Regierung die Erwägung nahelegen, dieses selbe System, über welches die Erfahrungen noch nicht vollkommen abgeschlossen sind und welches nach dem letzten Commissionsprotokolle sich bisher der Zustimmung der Techniker erfreut hat, auch an gewissen Objecten der Mur in Verwendung zu bringen.

Angeichts der Thatsache, und ich will keine Vorwürfe aussprechen, daß es im Wasserbau überhaupt noch manche offene Frage gibt, angeichts der Thatsache, daß das Land und die Concurrenz große finanzielle Opfer bringen, und zwar fortgesetzt für Wasserbauten, von welchen finanziellen Opfern man in vielen Fällen die Behauptung wagen darf, daß sie sich nicht im vollen Ausmaße rentieren, das heißt nicht in vollen Ausmaße der angewendeten Kosten tatsächliche Erfolge aufweisen, ist eine probeweise Verwendung eines neuen Systems oder, wenn Sie wollen, eines verbesserten älteren Systems, das System der Buhnen, umso wichtiger, als wir uns ja thatsächlich sagen müssen, wenn wir den Weg gefunden hätten, daß damit, ohne den Flüssen Gewalt anzuthun und ohne den Druck der Wassermassen gegen die Ufer in der Weise herauszufordern als wie ein Seitwerk derartige Correctionen gemacht werden, so daß thatsächlich der Fluß concentrirt, und die Ufer indirect auf dem Wege dieses Systems gestichert werden, daß damit für die Concurrenz, für Staat und Land, für die Adjacenten, für die ganze Bevölkerung und den Landesfädel Erfolge erzielt werden, welche thatsächlich eine umfangreiche Erprobung eines solchen neuen Systems zu rechtfertigen geeignet sind.

(Schluß folgt.)

Ein Obsthändler-Cartell, resp. „Ring“ in Steiermark.

Die Obstverwertungsstelle in Graz hat von mehreren Seiten Kenntnis erhalten, daß Obst-Unterhändler in Leibnitz, Ehrenhausen und Frauenberg bei Seckau zu dem Zwecke einen „Ring“ gebildet haben, die Obstpreise dadurch zu brücken, daß sie sich zu einem einheitlichen, fixen Einkaufspreis gegenseitig verpflichtet haben.

Obstverkäufer werden dieselben daher an ihren gleich niederen Kaufsangeboten leicht erkennen und darnach abzufertigen wissen.

Landwirte! Trachtet zu verhindern, daß Elemente aus Eurer Umgebung hervorgehen, die die verachtungswerten und gewissenlosen Beispiele der Volksbewucherungen bekannter Kohlen-Gräben mit Erfolg nachahmen können.

Wählet unter Euch schreibkundige, vertrauens-

würdige Männer, die gegen ein mäßiges Honorar den Verkauf direct mit den Käufern verhandeln und abschließen, oder bildet Verkaufsgenossenschaften zu gleichem Zwecke. Stellt Euch auf eigene Füße! Behelfe findet Ihr bei der Obstverwertungsstelle.

Wie aus reichsdeutschen Zeitungen hervorgeht, findet aus den westlichen Gebieten Deutschlands bereits eine sehr lebhaft ausgeführte Obstverfuhr zu guten Preisen nach England statt.

Dadurch ist auch eine Schiene für unsere Obstverfuhr geöffnet. Wir wenden uns soeben auch an unsere Consulate in England um Vermittlung und warnen daher erneuert unsere Obstzüchter vor der Verschleuderung unseres in ganz Deutschland gerne gekauften Obstes, von dem insbesondere qualitativ unser Prekobsst und unsere Raschanzker den allerersten Rang einnehmen.

Selbstverständlich werden wir in diesem Jahre mehr als sonst unsere Producenten im Laufenden erhalten über die sich ergebenden Preisschwankungen in den nächsten acht Wochen und unsere Tagespresse wird uns in allen auf die Obstverwertung Bezug habenden Unternehmungen gerne und kräftigst unterstützen.

Schließlich ersuchen wir alle Interessenten, uns über alle Obst-Cardelle (Ringe) stets sofort genaue Mittheilungen zu machen, um auf dieselben in nicht leicht mißzuverstehender Weise aufmerksam machen zu können.

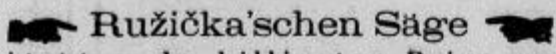
Von der Obstverwertungsstelle in Graz.
C. Scheierling.

Humoristische Wochenschau.

Vorigen Montag begab ich mich nach Leskowitz, um den dortigen Consumverein wegen einer Lohnforderung zu pfänden, welche der frühere Herr Consumvereinscommiss an den „Stajerc“ verkauft hatte. Als wir die Thüre des pfarramtlichen Kramladens öffneten, trat uns das lebenswürdige Fräulein „Consumleiterin“ mit der Frage entgegen: „Spazierstöcke, Peitschenstiele oder vielleicht Schultaschen gefällig?“ Als wir dankend ablehnten, sagte sie traurig: „Dann haben sich die Herren umsonst herausbemüht, sonst haben wir nichts.“ Nun trat ich in Action. Ich zog die letzte Nummer der „Pettauener Zeitung“ aus der Tasche, wo gedruckt steht, daß das Fräulein Consumcommiss in Leskowitz einen Hundertler dadurch heldenmüthig vor den Einbrechern rettete, daß sie denselben zu sich ins Bett nahm. Ich las ihr diese Stelle vor, worauf sie sich auf einen Augenblick entfernte, um das Geld aus ihrem einbruchsficheren Strohsack zu holen. In dessen hatten wir Gelegenheit, die Einrichtung des „Consum“ näher zu betrachten. Besonders die „Stellagen“, welche der Herr Pfarrer um 300 fl. an den Consum verkauft hat, fesselten meine Aufmerksamkeit. Ich fragte den beeideten Schächmann, was sie wohl wert sein könnten? Da brummte er etwas Unverständliches in den Bart, so etwas von 3 Schekeln. Nun kehrte die Consumjungfrau zurück und brachte das Geld. Sehen Sie, sagte ich, diese 20 Gulden hätten Ihr Eueren Commiss, der Frau und Kinder hat, schon vor zwei Monaten auszahlen sollen! Schämt Ihr Euch nicht? Nein, antwortete das Fräulein, wir schämen uns grundtätlich nicht!

In Markeldorf bei Jurovetz

auf der



Ružička'schen Säge

ist stets zu den billigsten Preisen zum

Verkaufe vorrätlich:

Brennholz

n. zw. Nussholz,

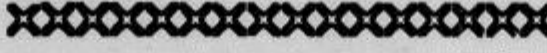
Sägespäne und Rinde

für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Wochenmarkt-Preise

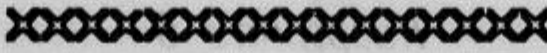
Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchnschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	"	14	—
Berste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Kukurup	"	13	—
Sirse	"	13	—
Saiben	"	17	—
Erbäpfel	"	4	40
Bisolen	"	12-16	—
Linfen	Kilogramm	56	—
Erbfen	"	56	—
Sirsebri	liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Reis	"	56	—
Zucker	"	96	—
Zwetschfen	"	56	—
Zwiebel	"	16	—
Kümmel	"	1	40
Wachholderbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrünes	"	20	—
Rundmehl	"	30	—
Semmelmehl	"	26	—
Pofentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	30
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	1	24
Butter, frisch	"	1	80
Käse, feirisch	"	2	—
Eier	45 Stück	1	12
Rindsfleisch	Kilogramm	1	20
Kalbfleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	40
Tafelöl	"	1	10
Rübsöl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	—	88
Seife ord.	"	—	64
Brantwein	liter	—	76
Bier	"	—	40
Weineffig	"	—	32
Milch, frische	"	—	14
abgerahmte	"	—	12
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
weich	"	5	—
Holzfohlen, hart	Hektoliter	1	80
weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
Streu	"	3	—



Blüß-Stauffer-Kitt,

das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.



Sehr schöne Weingarten-Realität in Türkenberg

mit 6 Joch Grund, darunter 2 1/2 Joch Rebengrund, gut bestockt. Hübsches, im Schweizerstil neugebautes Herrenhaus mit 2 Zimmern, Vorhaus, Sparherdfküche, Speis, großer gewölbter Keller, Wingerwohnung, Stall für 4 Stück, Brunnen, Fundus, Gebinde, Einrichtung. Presse mit Lärchenboden. — Preis 3000 fl., Angabe 4000 fl. Rest nach Übereinkommen. — Südliche Lage. Prachtvolle fernsicht. (Nr. 1114.)

Auskünfte erteilt kostenlos das behördlich genehmigte Realitätenverkehrs-bureau J. Nowak in Leitnitz.

W. BLANKE in PETTAU

empfehl

Eigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.



Das

Styria-Rad!

Von allen Rädern, die ich kenne, Gefällt mir nur ein Rad allein; Und wenn ich seinen Namen uenne, Stimmt wohl jedweder Mann mit ein: Das beste Radel in der That, Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Wenn Sie sich nur den Bau besehen, So zierlich, elegant und fein, Da muß jedweder Mann gestehen, Dies scheint ein Wunderwerk zu sein. Das beste Radel in der That, Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und kräftig ist es ohne Maßen, An leichtem Lauf kommt kein's ihm gleich; Beim Wettkampf, auf der Bahn, auf Straßen, War siegreich es in jedem Reich. Das beste Radel in der That, Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und fragen Sie dann nach dem Preise Ob es nicht gar zu theuer wär', Dann tönt es ringsherum im Kreise: So billig war's noch nie auf Er', Das beste Radel in der That, Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Niederlage: **Brüder Slawitsch, Pettau.**

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Conrabtücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoucen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenvanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallerstätt 2.
Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Versäuerung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Kränken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutausströmungen in Leber, Niere und Harnabgangssystem (Hämorrhoidal leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fliehen oft solche Personen langsam dahin. **Hubert Ullrich'scher Kräuterwein** gibt der geschwächten Lebenskraft einen heilsamen Impuls. **Hubert Ullrich'scher Kräuterwein** heizt den Appetit, besördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Hubert Ullrich'scher Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von **Pettau, Luttenberg, Urasdin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Felstritz, Sonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg** u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malaga-Wein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Strichsaft 320,0, Wassa 50,0, Honig, Anis, Oetereuwwurzel, amerif. Krastwurzel, Englaunwurzel, Kalmswurzel, aa 10,0. Diese Bestandtheile mischt man!

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfels-gasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1899 K. 708,294,989

Neue Anträge im Jahre 1899 „ 61,771,644

Sicherheitsfonds Ende 1899 „ 275,555,591

Gewinnreserve der Versicherten Ende 1899 „ 19,437,362

Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluss der Versicherung. Dividende im Versicherungsjahre 1901/2 an die nach **Plan B** Versicherten aus 1880: 57¹/₄%, 1881: 55%, 1882: 52¹/₄%, 1883: 49¹/₂%, 1884: 46¹/₄% u. s. f. der vollen Tarif-Jahresprämie.

Jede Nachschussverpflichtung der Versicherten vertragmäßig ausgeschlossen.

Mitversicherung des Kriegsrisikos und der Invaliditätsgefahr. — Keine Arztkosten.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:

Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in **Pettau**.

Als Lehrling

wird ein gesitteter Knabe aus achtbarer Familie, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aufgenommen

in der **Nürnberg- und Galanterie-Waren-Handlung** des

W. Sirk's Nachflg. Pettau.



Grosses Lager

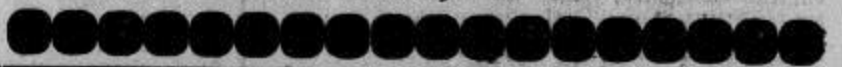
aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Ueberrnahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Ueberrnahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

GUTE SPARSAME KUCHE

Maggi's zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereiwaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.

Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Heinrich Mauretter, Adolf Dellinschegg, F. C. Schwab.

Weizen, Korn, Haiden und jedes Getreide wird gegen Mehl umgetauscht und dabei die höchsten Getreidepreise in Rechnung gestellt, während alle Sorten Mehl, sowie Sporeelwaren zu den allerbilligsten Preisen ausgefolgt werden.

F. C. Schwab,
Mühlenbesitzer u. Kaufmann,
PETTAU.

	Nr.	Preise ö. W. pr. 100 Ko.	
		K	h
Aus Weizen.			
Tafelgries, fein oder grob	—	26	—
Kaiser-Auszug	0	26	—
Mundmehl, Auszug	1	25	—
Extra-Semmelmehl	2	23	50
Semmelmehl	3	22	50
Extra-Brodmehl	4	20	—
Mittel-Brodmehl	5	18	—
Brodmehl	6	16	—
Schwarzbrodmehl	7	14	—
Futtermehl	8	10	—
Weizenkleie	—	9	—
Aus Korn.			
Kornmehl, Auszug	0	22	—
Kornmehl, fein	I	20	—
Kornmehl, mittelfein	II	18	—
Kornmehl, ordinär	III	16	—
Futtermehl		10	—
Kornkleie		9	50
Aus Haiden.			
Haidemehl, fein	A	34	—
Haidemehl, mittel	B	26	—
Haidenkleie		10	—
Aus Türken.			
Türkengries, gelb oder weiss		18	—
Polentamehl Ia, gelb oder weiss		16	—
Maismehl Ia, gelb oder weiss		15	—
Maisschrot, gelb oder weiss		14	—
Brodmehl, gemischt		16	—
Hirsebrein		24	—
Gerstebrein		22	—

Geschäfts-Anzeige.

Beehre mich dem P. T. geehrten Publicum anzuzeigen, dass ich in der **Herrengasse Nr. 10** ein

Farben-Geschäft

eröffnet habe und führe ich sämtliche **Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel** etc.

Besonders erlaube ich mir das geehrte Publicum auf meine waschbare **Fussboden-Wichse** für Parquetten und weiche Fussböden aufmerksam zu machen. Auch führe ich sehr guten **Hutlack** in allen Farben, wie auch **Goldtinctur** etc. etc.

Hochachtungsvoll

J. Sorko.

Sensationelle Neuheit!

Patent Gas-Anzünder,

unentbehrlich, höchst praktisch, ohne Benützung von Streichhölzern, Kerzen oder Spiritusflammen, nicht feuergefährlich.

Vertreter für Untersteiermark:

August Prelog,
Marburg, Domplatz 5.

Preis per Stück 5 K, franco gegen Nachnahme u. Garantie.

Bestellungen für Pettau übernimmt aus Gefälligkeit Herr **W. Blanke.**

Zahl 4600.

Rundmachung.

Nach § 6 des Gesetzes vom 23. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 121, wird bekannt gemacht, dass die Urliste der Geschworenen für das Jahr 1901 zu Jedermanns Einsicht durch 8 Tage in der Stadtamtskanzlei aufliegt.

Jedem Beteiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Übergangung gesetzlich zulässiger, oder wegen Eintragung gesetzlich unfähiger Personen in die Liste, schriftlich oder protocollarisch bei dem Stadtamte Einsicht zu erheben oder Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtamt Pettau, am 11. August 1900.

Der Bürgermeister:
J. Orniß m. p.

Gut situierter Wirt,

mit gut gehendem Geschäfte,

wünscht sich baldigst mit älterem Fräulein oder kinderloser Witwe zu verhehelichen. — Bedingung, gute Köchin mit etwas Vermögen!

Richtanonyme Briefe unter „**Chiffre 3000**“, postlagernd **Laibach.**

Gesucht

für Pettau und Umgebung tüchtiger und solventer

GESCHÄFTSMANN

behufs Einrichtung einer **Liqueur-Erzeugung** (Liqueur-Specialitäten) auf einfachem kalten Wege; sehr lohnendes, freies Gewerbe, ohne viel Capital u. Localitäten.

Zuschriften nur von anständigen Personen mit guter Nachfrage zu richten an die **Essenzen-Specialitätenfabrik v. E. ALLINA, Wien, II., Franzensbrückenstrasse 3.**

Am **Minorttenplatze Nr. 135** ist ein

Gewölbe

nebst **Nebenlocalitäten** zu vermieten.
Anzufragen bei Herrn **W. Blanke.**

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für lichtiges Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätzig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,

PETTAU,

empfehlte frisch angekommene hochfeine ungarische und Veroneser-Salami, Krakauer, Braunschweiger, Extrawurst, rohe und gekochte Schinken, Kaiserfleisch u. Zungen, Frankfurter, Cervelat, Debresziner-Paprikaspeck, sowie sehr guten Emmenthaler, Halbemmenthaler, Eidamer, Roquefort, Gross-Soultager Imperial, Bierhase, Liptauer, Johanniter von der steierm. Sparcasse und zur Saison verschiedene andere Käse.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von Delicatessen, Wein und Specerei.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten

(gegenüber dem I. I. Staatsgymnasium)

empfehlte in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

Mignon, Stutz- u. Salonflügel, Concert-Pianino

in Kirschholz poliert, amerikanisch mattlack, gold graviert, schwarz mit. Ebenholz, sowie



Harmoniums

Schul-Organen, Pedal-Organen) europäischen und amerik. Saug-Systemen, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-Fabrikpreisen.

Specialitäten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente. Billigste Miete. — Übernahme von Stimmungen.

Reizende Neuheiten

in

Künstler-Karten:

Steirische Trachten,

à 6 und 8 kr.

Vorrätzig bei

W. BLANKE in Pettau.

Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmostsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von A. Jurza & Söhne, Pettau.

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

→ BAD ←

Bewährte Heilstätte für Magen-, Leber- u. Nierenleiden, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Nachen-alkelkopfcatarthe, etc.

Prospecte durch den Director. Südbahnstation: Pöltschach. PRACHTVOLLER SOMMERAUFENTHALT.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Essig selbst machen

(sehr große Ersparnis)



Kann jede Hausfrau, wenn sie die beliebte Essig-Essenz „Vinaacet“ benutzt. Vinaacet-Essig ist

1. von feinem Geschmack und Wohlgeruch,
2. von höchster conservirender Kraft,
3. bakterienfrei,
4. unverderblich,
5. viel billiger als fertig gekaufter Essig [1 Liter Essig stellt sich auf 10—15 h.]

Vinaacet ist eingeführt in einer Reihe vornehmer Haushaltungen, von denen Gutachten vorliegen.

Vinaacet wird nur in Flaschen wie oben abgebildet verkauft. Preis K 1.— für die 1/4 Liter-Flasche, K 3.— für die 1/2 Liter-Flasche. — Vorrätzig in Delicatessengeschäften, Colonialwarenhandlungen und Droguerien.

Verkaufsstellen in Pettau:

Josef Kasimir, Victor Schulzink.

Lotti Richter's Kochbuch,

à K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,

à K 6.—

vorrätzig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Hydraulische Presse

für Traubenwein, neuester Construction

Obstmost für den Grossbetrieb.

Grösste Leistungsfähigkeit, Höchste Mostausbeute, Schnellste Arbeit, Einfache und leichteste Bedienung.

Wein- u. Obst-Pressen für Handbetrieb,

Trauben- u. Obstmühlen,

sowie complete

Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, bewährtester und preisgekrönter Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kais. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirt. Maschinen, Eisenglassereien und Dampfhammerwerke

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche Kataloge und Anerkennungs schreiben gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Wettau.

Er muß.

Erzählung von Elise von Bucholz.

(Fortsetzung.)

Leschen, das arme Ding, das förmlich in Thränen schwamm, wurde fast beneidet. Eine Braut ist ja gewissermaßen moralisch dazu verpflichtet, — aber die andern!

„Das ist doch ganz und gar nicht zulässig, wenn eine alte Frau, wie ich, beim Abschiede von so einem grünen Jungen anfängt zu weinen,“ dachte Frau Hollmann, förmlich erbittert auf den Gast, der solche Verwüstungen in ihrem frohen Gemüte angerichtet hatte, „der leichtsinnige Bursche ist es gar nicht wert,“ und mit dem festen Entschluß, standhaft zu bleiben, schüttelte sie ihm tüchtig die Hände und — weinte von neuem.

Ja, der frohe, lebenswürdige Mensch hatte es allen angethan. Da standen der alte Wenzel und Frise, der Ruffütterer, und die Familie Hermann, und die Mägde alle sahen bekümmert auf die Abreisenden. Für alle hatte Oskar außer einem recht merkbaren metallenen Freundschaftsbeweis noch einen persönlichen in Form eines liebevollen Abschiedswortes, das den guten Leuten fast ebenso zu Herzen sprach.

Vater Hermann hielt ihm schnell noch eine erbauliche Rede dabei, der Wunderdoktor konstatierte nochmal seine Unfehlbarkeit, und der alte Wenzel beging aus Trauer die heillosen Dummheiten. Ihm ging das Scheiden des schönen, jungen Herrn besonders nahe, und wenn er auf dessen Wunsch, manchmal freundlich an ihn zu denken, auch nur die Antwort: „keine Ursache!“ fand, so kam sie trotzdem den eindringlichsten Versicherungen seiner Ergebenheit gleich.

Und die jungen Mädchen alle — nun, Schwamm drüber! und zwar recht viel; es war nötig, bei so viel Feuchtigkeit.

Edith war die einzige, die ihren Humor nicht verloren hatte und durch einige heitere Worte das Abschiednehmen erleichterte.

„So'n Abschied ist doch immer eklich, und noch dazu nach die sibile Zeit!“ brummte Herr Hollmann traurig vor sich hin.

„Adieu! Adieu!“ — Hüte- und Lücherschwenken.

Da fuhren sie hinaus in die Ferne. Ob auf ein frohes, ob auf Nimmerwiedersehen?

„Der greuliche Regen!“ sagte Frau Hollmann, dann ging sie schnell ins Haus.

Die anderen folgten. Helene sah erschreckend blaß aus und ging sofort an die Arbeit. Keines sprach ein Wort.

Nur Edith lief trällernd die Treppe hinauf. Dann erbat sie sich von Frau Hollmann ein Stündchen freie Zeit, da sie vergessen hätte, zur rechten Zeit einen notwendigen Geburtstagsbrief zu schreiben.

In ihrem Zimmer angelangt, verschloß sie die Thür und dann, und dann — ja dann weinte die lustige Edith so herzbrechend, wie sie noch nie geweint hatte.

Sie dachte an den Tag, als der junge, schöne Mann mit dem sonnigen Lächeln und dem freundlichen Herzen die Schwelle dieses Hauses überschritten hatte und wie sie in tollem Uebermuth den Gefährtinnen den Vorschlag gemacht hatte, sein Herz zu gewinnen.

Sie dachte auch an das, was Helene damals gesagt hatte und leise wiederholte sie deren Worte: „Mit der Liebe soll man nicht experimentieren.“

Acht Jahre sind vergangen!

Als Oskar von Helm an jenem Sommertage von Kamelingen schied, als ihn der Wagen noch einmal an den oft durchwanderten Flächen vorüberführte, da kam ihm plötzlich wie eine Offenbarung zum Bewußtsein, wie innig er die Natur liebgekommen hatte, so lieb, daß er sie nicht mehr missen mochte. In dieser Minute reifte ein Entschluß in ihm: er wollte Landwirt werden.

Nicht nur Gutsbesitzer, sondern ein tüchtiger, thätiger Landwirt. Er wählte zum Lernen eine einfache Oekonomie. Sein erstes Ziel war nicht das Studium der Wirtschaft, es war die Arbeit an sich. Und er lernte arbeiten — wie ein Knecht. Freilich, schwer wurde es ihm, dem verwöhnten, zartbesaiteten Oskar, besonders im Anfange. Noch hatte nicht die Arbeit die mitterlichen Arme fest um ihn gelegt, ihm mit Zufriedenheit und Frohsinn das Herz erfüllend, noch fühlte er nur ihr derbes, unästhetisches Gewand und dies Gefühl erregte seinen feinen Sinnen Unbehagen.

Aber wenn es ihm zu schwer werden wollte, so hielt ihm Erinnerung aufmunternd die treue Hand hin: Stütze dich weiter darauf! Und er that's. Dann stand vor seinem geistigen Auge eine lichte Mädchengestalt, ihren geliebten Schülern Futter streuend, und ihm war's, als wäre sie der Genius der Arbeit, der ihn dann umschwebte und ihm Kraft verlieh.

So kam's, daß er nach und nach wahrhaftige, herzliche Freude an seinem Schaffen empfand. Erst nachdem sich der junge Mann in der Praxis bewährt und sich dann theoretisch ausgebildet hatte, bemühte er sich um den Kauf eines Gutes.

Auswahl hatte er übergenug. Die schönsten, ertragreichsten, besteingereichteten Güter standen dem guten Zahler zur Verfügung. Und doch fiel seine Wahl auf ein völlig heruntergekommenes, abgewirtschaftetes, gänzlich verwüstetes Gut.

Ganz verblüfft vernahm einer der vielen Agenten, die sich ihm immer wieder mit neuen, stets noch vortrefflicheren Vorschlägen aufdrängten, den Bescheid.

„Warum gerade dieses, Herr von Helm? Mit diesem Gute kann sich ein weit geringerer Kapitalist abquälen. Es wird Ihnen unendlich viel Arbeit machen.“

Da lächelte Oskar. „Das hoffe ich.“

Nun hatte er schon jahrelang Brandow in seinem Besitz, und seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen: es hatte ihn ungeheure Anstrengung gekostet. Ohne Hilfe eines Inspektors bewirtschaftete er die weitläufigen Ländereien. Er hatte mit den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen, und als er sie überwunden hatte, da traten die Elemente gegen ihn auf. Es gab eine Ueberschwemmung, die die Arbeit von Jahren zerstörte. Der große Schaden entriß ihm einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Vermögens, er raubte ihm seinen jugendlichen Frohsinn — seine Kraft ließ er wachsen. Mit neuer Energie begab er sich an die Neugestaltung seines Planes. Seine Nachbarn, die zuerst ein wenig mitleidig spöttisch auf den „Leutnant“ geschaut hatten, bekamen Respekt vor ihm. Der wuchs von Jahr zu Jahr. Das abgewirtschaftete Gut hob sich staunenerregend. „Sind auf dem nächsten Wege, Krösus zu werden, besser Helm,“ sagte Herr von Glümer, Gutsbesitzer und nächster Nachbar von Oskar zu diesem, als die beiden Herren die Felder von Brandow durchritten. Es sollte neckend klingen, aber man hörte doch ein wenig Neid heraus. „Ihre Ernte ist 'mal wieder die beste der ganzen Gegend. Zum Verwundern bei dem früher so miserablen Boden!“ Oskar nickte froh.

„Es ist eine Pracht, wie der Weizen steht. Ich hätte dem Boden diese Leistung kaum zugetraut. Er holt eben nach, was er in den früheren Jahren veräußt hat.“

Der andere hielt seinen Fuchs an und betrachtete seinen Gefährten mit Wohlgefallen.

„Sie sind doch ein Glückskind, Helm! Was schneiden Sie für ein Gesicht, behagt Ihnen der Ausdruck nicht? Jetzt fehlt Ihnen zur vollen Lebensfreude — denn so gänzlich solo werden selbst Sie Prachtkerlchen sich nicht recht behaglich fühlen — weiter nichts als eine Frau.“

Oskar hob abwehrend die Hand. „Und das sagen Sie mir, Sie, der eingeleischteste aller Junggesellen?“

Glümer lachte mit dem ganzen gutmütigen, sehr häßlichen Gesicht. „Wenn ein Mensch, wie ich, den Mutter Natur in einer sehr ungnädigen Laune zu Stande gebracht und von Dame Fortuna auch nicht rücksichtsvoller behandelt worden ist, es aufgiebt, eine Frau nach seinem Herzen zu bekommen, so ist das erklärlich, aber Sie —“

Oskar wurde verdrießlich wie immer, wenn dies Thema verhandelt wurde. Er hätte so viel mit der Wirtschaft zu thun, daß er auf solche dumme Gedanken gar nicht käme, meinte er ärgerlich.

„Doho!“ schrie Glümer in seiner derben Denkart belustigt, „dumme Gedanken! Hat sich was! Erwiefernmaßen ist es praktischer, wenn eine Frau die Innenwirtschaft führt, denn —“

Er brach ab, Oskars Kappe hatte einen mächtigen Saß ausgeführt.

„Warum behandeln Sie Ihre Stute nicht manierlicher!“ ärgerte sich Glümer. „Was hat Ihnen der Gaul gethan? Sie sind heute wirklich schlechter Laune, alter Sohn, eine ebenso seltene wie erfreuliche Erscheinung, beweist sie doch, daß der uns vielfachen Sünden so oft als Ausbund von Vollkommenheit vorgehaltene ‚schöne Oskar‘ auch seine Mucken hat. Na, nichts für ungut, aber da ist es doch besser, ich drücke mich.“

Er verabschiedete sich von dem Gefährten, die Aufforderung, diesen in seine Wohnung zu begleiten, ablehnend.

„Ja, wenn Sie eine Frau hätten! Na, Selb, überlegen Sie sich mal die Sache! Wäre nicht so uneben, was?“

Er lachte, drückte dem Nachbar kräftig die Hand und ritt davon. Energisch den Kopf schüttelnd, sah Oskar ihm nach.

„Wozu die thörichten Redereien, sie sind wie immer zwecklos.“ Aber diesmal waren sie es doch nicht.

Noch gingen ihm Glümers Worte, deren Richtigkeit er nicht aberkennen konnte, im Kopfe herum, als ihn zu Hause verschiedene unangenehme Sachen erwarteten, Dinge, die an sich nicht bedeutend, nur herzlich verdrießlich waren. Je weniger Sorge ihm jetzt die Außenwirtschaft machte, je mehr drängten sich die Kleinigkeiten vor.

Zum Ueberfluß ließ auch der alte, treue Meier, der sich schon



mal ein Wörtchen erlauben durfte, die Bemerkung einfließen: die Wamsell taugt nichts und ohne Frau richteten sie im Hause doch nichts aus, und wenn sie sich beide auf den Kopf stellten. Und trotzdem weder Herr noch Knecht dies Experiment ausführten, wußte Oskar nun ganz genau, daß der alte Mann recht hatte.

Eines Tages, als wieder einmal eine Hochflut von Widerwärtigkeiten über ihn gekommen war, faßte er feutzend einen Entschluß: er wollte heiraten. Aus Interesse für die Wirtschaft.

Er runzelte die Stirn, dann zog ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht. O Oskar, wie bist du verändert! Wenn

dir vor acht Jahren jemand gesagt hätte, daß du eine Heirat als Opfer betrachten würdest! Ja, so lange war es her, daß ihn die Frauen gar nicht mehr interessierten. Etwa aus Kummer um die eine, die ihn verschmäht hatte?

Bewahre, das war jetzt vorüber, ein für allemal. Er konnte mit ruhigem Her. lag an sie zurückdenken, die ihn mit ihrer ver-



Strasse der Gesandtschaften in Peking. (Mit Text.)

nünftigen Weltanschauung auf den richtigen Weg gelenkt hatte und die so furchtbar verständig und praktisch war, daß sie gewiß aus Uebermaß an Gefühl nie im Leben einen dummen Streich gemacht hatte. Vielleicht hatte sie den gewünschten charakterfesten Idealmenschen von gräßlicher Vollkommenheit gefunden und geheiratet. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ihm war's gleichgültig. Er wollte sich jetzt eine junge, hübsche Frau suchen, die nicht auf so schauderhafte Charakterfestigkeit pochte, ein sanftes, nachgiebiges Geschöpf. Mehrere Berliner Familien, die ihm von früher bekannt waren, hatten damals so einige hoffnungsvolle Mädchenknospen auf Lager gehabt, die mußten jetzt zu hübschen Rosen aufgeblüht sein.

Mit einem ähnlichen Gefühl, wie in seinen Leutnantsjahren, wenn es bei Regenwetter zum Biwak ging, machte er sich bereit. Ihm war sehr unbehaglich zu Mute. Hoffentlich ging die Geschichte glatt ab und er brauchte nicht viel Zeit dazu.

In seinem Notizbuch hatte er sich ein halbes Duzend Brautadressen aufgeschrieben. Schade, daß ihm kein anderer den peinlichen Gang abnehmen konnte! Als Deckmantel für seine wahren Absichten mußte die Gewerbeausstellung herhalten, von der die Zeitungen nicht genug des Lobes bringen konnten.

Etwas ermüdet nach der langen Eisenbahnfahrt begab sich Oskar in ein Hotel. Dann machte er sich vorerst auf, um seinen Freund Sildebrandt, der seit Jahren in einer Berliner Klinik angestellt war, aufzusuchen. Der rücksichtsvolle Oskar hatte ihm nichts von seinem Kommen mitgeteilt, um Frau Lieschen eine etwaige Aufforderung, bei ihnen zu wohnen, zu ersparen. Der Gedanke an eine gründliche Aussprache mit dem treuen Freunde stimmte ihn heiter. Der Briefwechsel in den letzten Jahren ließ mehr zu wünschen übrig, als selbst bei einer Herrenkorrespondenz nötig gewesen wäre.

Als er an der Sildebrandt'schen Wohnung klingelte, wurde ihm von einem frischen, derben Mädchen auf seine Frage nach der Herrschaft der Bescheid, daß diese ausgegangen sei.

Er stutzte. Das Gesicht kam ihm bekannt vor.

Lächelnd sah er auf die knallroten Backen und hörte die weitläufige Erklärung an. Das war keine Berlinerin.

„Sind Sie nicht aus Kamelingen?“ fragte er lebhaft.

Sie nickte strahlend, stellte sich jetzt in aller Form als Hermanns Auguste vor und öffnete nun erst gründlich die Schlenfen ihrer Beredsamkeit, während sie von der Herrschaft erzählte: Frau Doktor wäre so sehr gut und der Herr auch, na und der Kleine — hier fehlten ihr überhaupt die Worte.

„Und jetzt haben wir auch noch Besuch,“ sagte sie, als sie sich wieder gefaßt hatte, von Fräulein Seinzins.“

Oskar griff nach seinem Stoch, der ihm entfallen war.

Als keine Antwort erfolgte, erkundigte sich Gustchen freundlich, ob er noch wisse, wer das wäre. Der Herr hatte sie freilich wiedererkannt, aber es schien ihr nicht ganz so wahrscheinlich, daß er sich der jungen Dame ebenso genau erinnerte. Nun, sie konnte wenigstens Oskars Gedächtnis nachhelfen und hatte denn auch die Genugthuung, daß er bei ihren Worten langsam nickte, als könne er sich nach und nach besinnen.

„Verheiratet?“ fragte er endlich brüist.

Unbeweglich stand er da und sah starr auf das Porzellausschildchen an der Thür. Das Lesen des Namens darauf mußte wohl sein Denkvermögen derartig in Anspruch nehmen, daß ihm für die scharfsinnige Schlußfolgerung: „Fräuleins pflegen unvermählt zu sein,“ nichts übrig blieb.

„Noch nicht,“ versicherte Gustchen eifrig, „aber —“

Sie wurde rot und brach ab. Indessen da drang Oskar, der plötzlich wieder ganz gelenkig geworden war, auf genaue Auskunft.

Das Mädchen zierte sich erst etwas. Sie könne doch nichts sagen, sie gehöre nicht zur Herrschaft. Schließlich kam's doch heraus. Ein feiner Herr käme so oft her, seitdem Fräulein Seinzins hier wäre, er brächte ihr so oft Blumen und Bücher und —

und — und Rechnungsrats Marie vom dritten Stock hätte auch gesagt, das würde ein Paar. Der Ausspruch von Rechnungsrats Marie schien Oskar nicht zu behagen; er sah sehr finster aus.

Hastig bestellte er einen Gruß und ging, fest entschlossen, diese Wohnung nicht wieder zu betreten, die Treppe hinunter.

Sein Atem ging schnell, sein Gesicht glühte. Warum nur wieder diese völlig unbegründete Erregung? Stand die tote Liebe wieder auf? Ach, Unsinn — Gespensterspuk!

Energisch richtete er sich im Vorflur auf und nahm sein Notizbuch zur Hand. Jetzt gleich wollte er seine Brautschau anstellen, nun gerade jetzt!

Nummer eins. Ella von Lindner. Das war die hübscheste und anscheinendste der kleinen Damen gewesen, und wenn sie nur einigermaßen hielt, was sie versprochen hatte, so wurde sie in kurzer Zeit Frau von Helm.

Er hatte nicht weit zu gehen — da war das Haus. Eine Treppe hoch, so — nun konnte er Frau von Helm aufsuchen. Und mit einem Male überkam ihn eine unbeschreibliche Angst. Nein, er konnte jetzt nicht als Freier kommen. Er war darauf vorbereitet gewesen, Helene als Frau zu finden, aber daß sie sich jetzt, gewissermaßen hier unter seinen Augen, mit einem andern verloben sollte, das war zu arg, das ertrug er nicht.

Morgen wollte er wieder nach Brandow zurückkehren.

Die Brautreise war ihm gründlich verleidet. Er wollte überhaupt nicht heiraten. Mochte es immerhin praktischer für einen Landwirt sein, eine Frau zu haben — er konnte sich den Luxus der Ehelosigkeit gönnen.

Bei diesem Gedanken wurde er ruhiger. Er überlegte, was er mit seiner freien Zeit anfangen sollte. Nun denn, die unvermeidliche Gewerbeausstellung. Mechanisch stieg er auf die elektrische Bahn. Um ihn her funktionierte der gewaltige Apparat der Weltstadt, Wagen, Pferdebahnen, Menschen, Pferde in endloser Reihe, mächtige Fäden, die sich zu schier unlösbaren Knäueln zusammenwickelten. Ihm war das Getriebe und Gedränge, an dem er in früheren Jahren seine helle Freude gehabt hatte, unangenehm. Ich bin anspruchsvoll geworden, dachte er und ärgerte sich weidlich über die gepuderten Frauen, die Frechheit der Männer, die Unvorsichtigkeit und Eingebildetheit der Kinder, kurz über alles Mögliche, was ihn ja gar nichts anging.

Mit einem Wort: der „Ausbund von Vollkommenheit“ war wieder mal schlechter Laune und da sogar der nicht sehr feinfühligste Herr von Glümer vor dieser gestohlen war, können wir dies erst recht.

Verlassen wir ihn also und sehen uns lieber nach Helene um.

Sie war das geworden, was sie sich ersehnt hatte: Leiterin einer großen Wirtschaft. Sie hatte sich ihre Position im Leben, eine befriedigende Tätigkeit, Selbstständigkeit und als das Beste: Anerkennung ihrer Leistungen mühevoll errungen. Wenn man unter dem Begriff „Glück“ die Erfüllung dessen, was man sich er-

sehnt, versteht, dann war Helene glücklich, und sie sprach das auch oft genug aus. Ob sich im Grunde ihres Herzens manchmal ein Sehnen regte, ob sie eine Blicke in ihrem reich gesegneten Leben empfand? — wer wußte es. Helene war keine Natur, die in sentimentalischen Gefühlen zu schwelgen liebte und noch weniger diese ausgesprochen hätte.

Jetzt hatte sie, einige Wochen Urlaub benutzend, die Freundin besucht und sich so warmherzig und hilfsbereit bei einer inzwischen eingetretenen Krankheit des allgemeinen Lieblings, des sechs-jährigen Söhnchens gezeigt, daß Frau Lieschen jedesmal in Ekstase geriet, wenn sie von der aufopfernden Pflege Helenens sprach. Aber diese Hilfsbereitschaft hatte schon ihren Lohn gefunden, wenigstens meinte das Lieschen, als sich ein Kollege ihres Mannes, dem die Besonnenheit und das liebevolle Walten des Mädchens ausnehmend gefielen, um Helenes Gunst bewarb. Sildebrandts konnten ihn nicht genug loben; ein so bedeutender Mediziner, der gewissenhafteste Mensch, ein Muster von Pflichttreue und so fort.

Aber Helene, die im Begriff stand, diesen seltenen Schatz zu erringen, verhielt sich unbegreiflich kühl.

„Ist Dir der Gedanke unangenehm, daß er Witwer und Vater eines kleinen Mädchens ist?“ fragte Lieschen sie.

Helene schüttelte den Kopf. O nein, gerade dieser Umstand hätte am meisten dazu beigetragen, ihren Entschluß zu einem bejahenden zu machen. Pflichten erfüllen, das war's ja, was sie von jeher erstrebt hatte.

Dennoch wußte sie den Augenblick der Aussprache zu verzögern. Aber heute würde er aller Wahrscheinlichkeit nach eintreten und Frau Lieschen fühlte sich schon an Stelle der Freundin, die absolut keine Anstalten dazu traf, in der

üblichen bräutlichen Stimmung. Das junge Ehepaar hatte sich mit Bekannten, unter denen sich auch der Verlobungskandidat Doktor Werner befand, verabredet, in der Gewerbeausstellung zusammenzutreffen. Hier würde jedenfalls das große Werk vor sich gehen. Lieschen hatte mit der ganzen Entfaltung ihrer Frauenwürde

mit Helene darüber gesprochen und sie vor nochmaligem Ausweichen sehr eindringlich gewarnt, und ihr Schlußsatz: „Denn welcher Mann läßt es sich auf die Dauer gefallen, so an der Nase herumgeführt zu werden,“ klang ordentlich drohend.

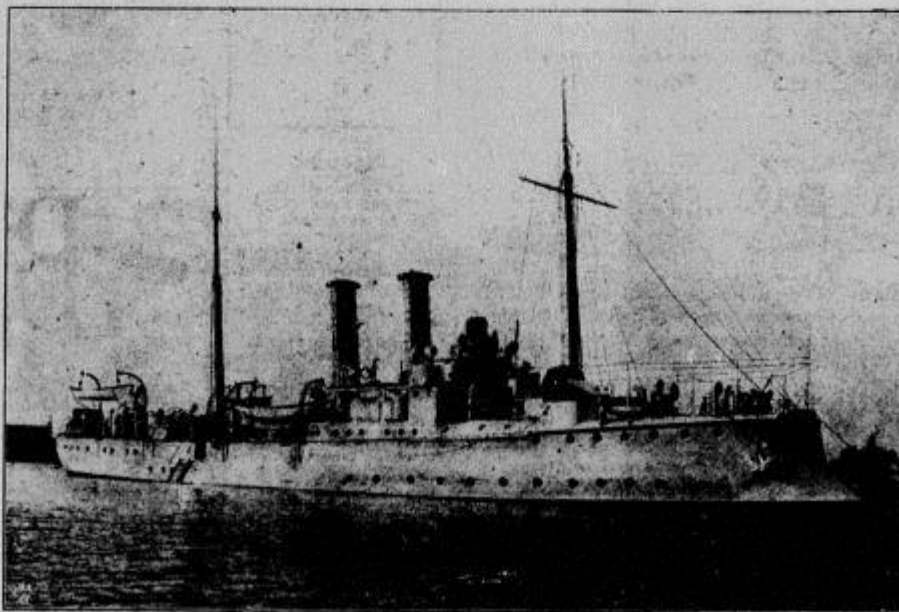
Die Gescholtene lachte. Sie küßte die eifrige, kleine Frau, versprach reuevoll artig zu sein und zog gehorsam ihr bestes Kleid an. Doktor Werner war wirklich ein braver Mann, ein Mensch von festem, zuverlässigem Charakter, Lieschen hatte recht, sie würde sehr glücklich mit ihm werden.

Aber als Sildebrandts aufbrechen wollten, kam eine Störung: Bübchen hatte Zahnschmerzen bekommen und weinte,

und wenn Bübchen weinte, wurde Lieschen, die sich sonst etwas auf die energische Mutter aufzuspielen liebte, allemal weich wie Butter. Der durch die Krankheit arg verwöhnte kleine Erbprinz mußte also erst beruhigt werden, eine Arbeit, zu der die junge Frau auch



Korvettenkapitän Wilhelm Laas.



Das vor Taku im Gefecht gewesene Kanonenboot „Itis“. (Mit Text)

Nach einer Aufnahme von Arthur Renard in Kiel.

den Gatten heranzog. So ging Helene allein, um die Zeit der Verabredung innezuhalten, während Hildebrandts versprochen, sich zu einer späteren Stunde im Chemiegebäude einzufinden.

Helene legte den schon mehrmals gemachten Weg ohne Schwierigkeiten zurück, trotzdem die dorthin pilgernde Menschenmenge fast bedrohliche Dimensionen annahm.

Heute war Elitetag, auch im meteorologischen Sinne; es war wundervolles Wetter.

Sie nahm den Anblick des herrlichen Bildes vom Eingange aus, den Karpfenteich, die schöne monumentale Gruppe und die geschmückten, frohen, erst die Feststimmung bringenden Menschen befriedigt in sich auf und wandte sich dann dem Rendez-vous-Platz zu, dem Schippanowsky'schen Musikpavillon. (Schluß folgt.)

FÜR'S HAUS

Körbchen zum Warmhalten für gekochte Eier, mit gefristeter Hülle.

Das hübsche, geschweifte Körbchen ist aus seinem Geflecht hergestellt, hat eine öfenartige Randverzierung und zwei Henkel. Ein gefristetes Tuch ist so in das Körbchen genäht, daß vier überstehende Dreiecke klappenartig die hineingelegten Eier bedecken und sie warm erhalten. Die Strickarbeit ist sehr einfach. Man braucht zwei hölzerne Stricknadeln, 150 Gramm blaue Krimmerwolle und 1 Lage blaue Zephyrwolle. Nachdem 40 Maschen aufgelegt sind, arbeitet man, immer rechts strickend, ein Quadrat, macht ab und vernäht den Faden. Dann behäfelt man die vier Seiten mit einem Abschlußkäntchen von Zephyrwolle: 1 St., 1 Picot (d. h. 5 Lfm. und 1 f. R. in die erste derselben); fortlaufend wiederholen. — Durch die Stäbchen wird ein blaues Seidenband gezogen, eine Schleife ziert eine der Ecken.



Körbchen zum Warmhalten für gekochte Eier.

Erntefang.

Schon ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blähen.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und, unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns beugt.

Hoch türmen wir die Fuder auf,
Vom reichen Segen schwer;
Das Garbemädchen setzt sich drauf;
Der Schnitter geht beiher.

Wenn jeder Halm uns zwanzig Mal
Die Körnchen wiederbeut
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

Dann essen wir in sährer Ruh'
Das Brot, das uns gebührt,
Indes die Grille froh dazu
Am Herde musiziert.

Du, zarter Städter, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand:
Wir nähren, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Fr. Baumgart.

UNSERE BILDER

Die Wirren in China. Ueber die Unruhen in China werden unsere werten Leser aus den Berichten der Tageszeitungen hinlänglich unterrichtet sein, so daß wir von einer nochmaligen Schilderung dieser Vorgänge absehen können; wir beschränken uns deshalb darauf, verschiedene Abbildungen, welche mit diesen Ereignissen im Zusammenhange stehen und gegenwärtig Interesse beanspruchen dürften, vor Augen zu führen; in erster Linie das Porträt des deutschen Gesandten Freiherrn von Ketteler, welcher am 18. Juni ermordet wurde, sowie die Strafe der Gesandtschaften in Peking. Freiherr Clemens August von Ketteler, am 22. November 1853 zu Potsdam geboren, war für die militärische Laufbahn bestimmt, doch nahm er als Sekondeleutnant den Abschied und ging zur Diplomatie über. Zuerst Dolmetscherlebe zu Peking, gelang es ihm schon nach einigen Jahren, die schwierig zu erlernende Sprache des Reichs der Mitte zu beherrschen. Im Jahre 1883 zeichnete er sich zu Kanton als stellvertretender Dolmetsch und Konsulatsbevollmächtigter während der gegen die europäischen Kaufleute in Scene gesetzten Unruhen durch Entschlossenheit und Geistesgegenwart derart aus, daß er auf Vorschlag des damaligen Gesandten v. Brandt in Peking zum Legationssekretär ernannt wurde. Beim Ausscheiden seines ihm wohlwollenden Chefs wurde v. Ketteler als Legationsrat nach Washington versetzt. Später verwaltete er die kaiserliche Gesandtschaft zu Mexiko, und am 16. Juli 1899 wurde er in Peking der Nachfolger des erkrankten Herrn v. Heyling. Ferner bringen wir noch Abbildungen des deutschen Kanonenboots „Alis“ und dessen Kommandanten, Korvettenkapitän Wilhelm Laus, der im Verlauf des Gefechts vor Tatu schwer verwundet wurde.

ALLERLEI.

Gesunde Appetitlosigkeit. Arzt: „Der Puls schlägt ziemlich normal, die Junge ist allerdings ein wenig belegt. Wie steht es mit dem Appetit? Haben Sie Appetit?“ — Patient: „Zuweilen, zuweilen auch nicht.“ — Arzt: „Wann denn z. B. nicht?“ — Patient: „Wenn ich kurz zuvor gegessen habe!“

Eine seltsame Meeresfahrt. Henneberger berichtet in seiner „Preussischen Chronik“ folgende seltsame Meeresfahrt: „Im Jahre 1558 erklärte sich Gregor Nummclaw, ein Bürger in Königsberg, bereit, in einer kupfernen Branpfanne von Königsberg nach Danzig zu schiffen. Jedem erschien ein solches Unternehmen unmöglich, da der Pregel, das 14 Meilen lange, ungestüme frische Gäß und die breite, gefährliche Weichsel passiert werden mußte. — Nichtsdestoweniger blieb Nummclaw bei seinem Vorhaben und schloß große Betten. Am 11. August 1558 bestieg er sein kupfernes Fahrzeug und kam zur Verwunderung aller Leute frisch und gesund in Danzig an, wo er „mit Drummeten angeblasen wurde.“

Eine kostbare Privatbibliothek. Der Fürst Potemkin hatte mehrere Millionen russischer Kassenanweisungen eingetauscht. Die Kapseln sahen aus wie Bücherbinden und standen in Gestellen. Diese Binden pflegte er „seine Privatbibliothek“ zu nennen und fand großes Vergnügen daran, zuweilen ein Ständchen darin zu studieren und sie zu mustern.

GEMINNUTZIGES

Bei großer Hitze haben die Hühner viel Durst, und wenn sie dann zu viel Wasser trinken, bekommen sie leicht Durchfall. Unter solchen Verhältnissen empfiehlt es sich, ein Stück altes Eisen in das Trinkwasser zu legen, oder dasselbe mit einem glühenden Eisen zu brennen.

Zur Angelfischerei im Sommer. Beim Angeln mit Fischen oder Wurmlöcher an Wasserfällen lohnt es sich stets, den Roder hinter dem abstürzenden Wasser einsinken zu lassen; nachher darf er dann schon nach vorn weiter getrieben werden. Bei der Flugscherelei auf Wespen bediene man sich nur sehr kleiner und feiner künstlicher Fliegen, weil dieser Fisch ein kleines Maul hat und die kleinen Insekten bevorzugt; das Vorfach ist ziemlich lang zu nehmen; der Durs hat immer stromabwärts zu geschehen, wobei die ausgeworfene Fliege mit der Strömung treiben zu lassen ist, aber niemals gegen das Wasser gezogen werden darf; der geübte Flugscherelei wirft auch unter überhängende Bänke, weil hier die Wespe auf herabfallende Insekten zu lauern pflegt, ist der Fisch mit dem beim Wespenangeln allein anwendbaren kleinen Angelhaken nur gerichtet worden, so ist er selten geneigt, nochmals zu springen, thut solches aber wiederholt am gleichen oder nächstgelegenen Plage, wenn er den Köder nur verschluckt hat; „reigt“ die Wespe, so muß sofort und sicher seitwärts angehauen werden.

Quadraträtsel.

Die Zusammenstellung der 16 nebenstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die waagrechten und entgegengesetzten senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein spanischer Heldherr im 16. Jahrhundert. 2) Eine spanische Provinz. 3) Eine deutsche Universität. 4) Ein Mädchenname. 5) Gesspe.

A	A	A	A
B	B	E	L
L	N	N	N
N	N	O	O

Homonym.

Ich bin als ein Meister der Löwe bekannt,
Und gleiche in blumiger Au' durch das Land. H.

Logogriff.

Einem kleinen Flusse
Links zur Rehr
Sah an ein Reichen,
Doch am Frahe nur,
Dann wird das Fischen
In der Prading am Rhein.
Eine geuerdrücke Stadt
Geworden sein. J. D.

Ergänzungsaufgabe.

a a as as ath bri
bund ce oo e fax go
ha i no ruet sa tha

Diese 18 Silben sind die Anfangs- und Endsilben von neun 3-silbigen Wörtern, die alle dieselbe Mittel-silbe haben. Die Wörter nennen: 1) Ein griechisches Volk. 2) Eine Hafenstadt an der Ostküste Nordamerikas. 3) Eine Muse. 4) Einen Riesen. 5) Einen Bund der Schweizer im Mittelalter. 6) Einen biblischen Namen. 7) Einen sehr kleinen Vogel. 8) Ein Salzwerk. 9) Einen Vornamen. — Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen in anderer Reihenfolge die Ständerversammlung eines Reichs.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Pregel, Pregel. — Des Palindroms: Labal.

Alle Rechte vorbehalten.